



Hunger in Tirol

Philipp Kammerer

Kerngebiet: Wirtschafts- und Sozialgeschichte

eingereicht bei: Mag. Dr. Maria Heidegger

eingereicht im Semester: WS 2006/2007

Rubrik: PS-Arbeit

Abstract

Hunger Crisis in Tyrol

The following seminar-paper is about the hunger crisis in Tirol during and after the First World War. It will examine what kind of conditions led to this crisis, and what the government and the people did to master it. The paper will also show the role of the armed forces in this food resources conflict. A part of this paper is about the city of Bruneck in this period.

1. Einleitung

„Dann sah ich: Das Lamm öffnete das erste der sieben Siegel; und ich hörte das erste der vier Lebewesen wie mit Donnerstimme rufen: Komm! Da sah ich ein weißes Pferd; und der, der auf ihm saß, hatte einen Bogen. Ein Kranz wurde ihm gegeben und als Sieger zog er aus, um zu siegen. Als das Lamm das zweite Siegel öffnete, hörte ich das zweite Lebewesen rufen: Komm! Da erschien ein anderes Pferd; das war feuerrot. Und der, der auf ihm saß, wurde ermächtigt, der Erde den Frieden zu nehmen, damit die Menschen sich gegenseitig abschlachteten. Und es wurde ihm ein großes Schwert gegeben. Als das Lamm das dritte Siegel öffnete, hörte ich das dritte Lebewesen rufen: Komm! Da sah ich ein schwarzes Pferd; und der, der auf ihm saß, hielt in der Hand eine

Waage. Inmitten der vier Lebewesen hörte ich etwas wie eine Stimme sagen: Ein Maß Weizen für einen Denar und drei Maß Gerste für einen Denar. Aber dem Öl und dem Wein füge keinen Schaden zu! Als das Lamm das vierte Siegel öffnete, hörte ich die Stimme des vierten Lebewesens rufen: Komm! Da sah ich ein fahles Pferd; und der, der auf ihm saß, heißt «der Tod»; und die Unterwelt zog hinter ihm her. Und ihnen wurde die Macht gegeben über ein Viertel der Erde, Macht, zu töten durch Schwert, Hunger und Tod und durch die Tiere der Erde.“¹

Die vier apokalyptischen Reiter aus der Offenbarung des Johannes läuten den Weltuntergang ein. Der erste Reiter symbolisiert den Sieg einer fremden Macht. Das Blut des Krieges wird vom roten Pferd dargestellt und der Reiter führt ein Schwert, das für Krieg und Gewalt steht. Das schwarze Pferd ist Sinnbild für Hunger und Tod, der Reiter führt ein Maß mit, welches Nahrungsmangel, Inflation und Hunger bedeuten soll. Der vierte Reiter mit dem blassen, fahlen Pferd bringt den Menschen Furcht, Krankheit, Niedergang und Tod.

Vergleicht man die „Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts“ mit der Offenbarung des Johannes, so könnte der Erste Weltkrieg als eine Form der Apokalypse gesehen werden. Und tatsächlich bedeutete dieser erste „totale Krieg“, in dem die industrielle Vernichtung von Menschen Erfolgssprinzip war, einen Weltuntergang für Generationen. Dieser Krieg wurde nicht mehr ausschließlich an der Front geführt, sondern auch tagtäglich weit hinter den Schützengräben, in der Heimat. Der Kampf Meter für Meter an der Kriegsfrent bedeutete auch den Kampf ums tägliche Brot an der Heimatfront. Frauen und Kinder mussten alle Ressourcen aufbringen, um den Krieg in Gang zu halten. Sie mussten jegliche Entbehrung auf sich nehmen und bekamen im Gegenzug die leeren Parolen vom „Durchhalten“ eingetrichtert.

Die Facette des Krieges, die in dieser Arbeit erörtert wird, ist die Ernährungssituation der Zivilbevölkerung. Der geographische Rahmen dieser Abhandlung beschränkt sich auf den Tiroler Raum, um die dort herrschende Notsituation hervorzuheben, welche in der heutigen Wohlstandsgesellschaft nicht mehr so einfach nachvollziehbar ist.

Der Kriegsbeginn zeichnete eine Geschichte der Verwaltung des Mangels, bis alle Ressourcen erschöpft waren. Die Probleme mit denen sich Österreich-Ungarn bereits in den ersten Kriegswochen konfrontiert sah, sollten für Tirol schlimme Auswirkungen haben. Durch den Kriegseintritt Italiens im Mai 1915 wurde Tirol zum Frontgebiet, was zur Folge hatte, dass das Militär als Konkurrent im Kampf um die Lebensmittel hinzu kam. Die stetig sinkenden Lebensmittelrationen und die zunehmende Willkür des

¹ Offenbarung des Johannes 6, 1–8 [<http://theol.uibk.ac.at/leseraum/bibel/offb6.html>], Zugriff: 20. Dez. 2006.

Militärs steigerten den Frust und den Hass der Zivilbevölkerung, die sich vier Jahre nach Kriegsbeginn eine derartige Behandlung nicht mehr gefallen ließ. Der Hunger zwang die Bevölkerung zu Plünderung und Revolte. Doch auch das Ende des bewaffneten Konflikts minderte das Hungerproblem nicht. Im Gegenteil, die Hungersnot erreichte ihren Höhepunkt. Vom nicht mehr existierenden Staat konnte man sich nichts erwarten, Selbsthilfe war das einzige Mittel, um dem Hungertod zu entgehen.

Die Suche nach den Ursachen und den Auswirkungen dieser Hungerkatastrophe wirft folgende Fragen auf: Wie kam es zu den Versorgungsengpässen in der Donaumonarchie und besonders in Tirol? Wie reagierte die Bevölkerung auf die Lebensmittelknappheit und welche Maßnahmen ergriff sie bzw. welche Maßnahmen zur Verwaltung und Verteilung von Lebensmitteln wurden von den staatlichen bzw. den Tiroler Behörden ergriffen?

2. Die Situation in Österreich-Ungarn in den ersten Kriegsmonaten

Österreich-Ungarn war Anfang des 20. Jahrhunderts keineswegs eine Industrienation wie das Deutsche Reich. Mehr war die Doppelmonarchie ein „industrialisierter Agrarstaat“, dessen Wirtschaftsstruktur einer Belastung wie dem Ersten Weltkrieg nicht stand halten konnte.² In Friedenszeiten funktionierte das System der Monarchie. Doch schon wenige Tage nach dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges schien sich das abzuzeichnen, was in den folgenden Kriegsjahren für die Bevölkerung Alltag wurde – Nahrungsmittelknappheit: „Die österreichischen Eisenbahnen [, die vor dem Krieg die Lebensmittel aus Ungarn exportierten,] hatten nun eine Zwei-Millionen-Mann-Armee samt Material und Ausrüstung auf zwei Kriegsschauplätze zu transportieren.“³ Die Lebensmitteltransporte für die Zivilbevölkerung mussten warten. Im weitgehend industrialisierten Cisleithanien, welches von Lebensmittelimporten, besonders von Fleisch, Getreide und Futtermitteln, aus dem mehr agrarisch geprägten Transleithanien abhängig war, gab es bald nach Kriegsausbruch Nahrungsmittelengpässe.⁴ Auch Tirol musste viele Lebensmittel importieren; die Eigenproduktion von Getreide deckte nur ein Drittel des Bedarfs.⁵ Zu diesem Missverhältnis kam ein weiteres Problem hinzu: seine exponierte Lage am westlichen Rand der Monarchie. Dadurch wurde das Versorgungsproblem zusätzlich verschärft, da nun jedes Kronland versuchte, Nahrungsmittel zu horten. Immer weniger Lebensmittelwaggons kamen in Tirol an.

² Oswald Überegger/Matthias Rettenwander, *Leben im Krieg. Die Tiroler „Heimatfront“ im Ersten Weltkrieg*, Bozen 2004, S. 163.

³ Zit. Überegger, *Leben*, S. 163.

⁴ Dorothea Egarter, *Nord- und Südtirol nach dem Ersten Weltkrieg: 1918–1922. Die regionale sozio-ökonomische Entwicklung im Strukturvergleich*, Diplomarbeit Innsbruck 2004, S. 29.

⁵ Josef Nussbaumer, *Vergessene Zeiten. Zeiten in Tirol. Lesebuch zur Hungergeschichte einer europäischen Region (Geschichte und Ökonomie 11)*, Innsbruck-Wien-München 2000, S. 86

Die Militärs glaubten an einen Blitzkrieg, der schnell zu Ende sein würde. In dieser Erwartung wurden auch keine größeren Nahrungsmittelreserven bei den Mittelmächten angelegt. Im Gegenteil: 1913 war das größte Getreideexportjahr in der Geschichte des Deutschen Reiches.⁶

Die im Dezember 1914 für die gesamte Donaumonarchie geltenden Höchstpreisvorschriften für Lebensmittel wirkten sich fatal auf die Ernährungslage aus, da sie keine Gewinnspanne mehr erlaubten. Für Rohstoffe, wie z.B. Futter- und Düngemittel, wurde jedoch keine Preisregelung getroffen. So war es für die Bauern nicht mehr lukrativ, die Städte mit Lebensmitteln, wie beispielsweise Milch, zu beliefern, da das Heu, das die Kuh fraß, teurer war, als die Milch, die sie gab. Auch der Handel wurde durch diese Politik lahm gelegt. Die Kosten für ungarisches Nullmehl betragen ab dem Bahnhof Innsbruck 73,82 Kronen, während der in Tirol erlaubte Höchstpreis bei 73,70 Kronen lag. Dadurch fehlte jeglicher wirtschaftliche Anreiz, Mehl oder Getreide nach Tirol zu liefern.⁷

In Österreich-Ungarn mangelte es zudem noch an einer einheitlichen Organisation. „Beide Staaten wirtschafteten unabhängig nebeneinander, während zwischen ihnen die Heeresverwaltung wie ein Staat im Staat agierte.“⁸ Grundlage für die Machtfülle des Militärapparates in Österreich-Ungarn war die bereits am 25. Juli 1914 erlassene Verordnung zur „Durchführung des Gesetzes [...] über die Suspension der Grundrechte [...] im Falle eines Krieges, drohender Kriegsgefahr, innerer Unruhen bzw. hochverräterischer Umtriebe“⁹.

„Damit wurden die im Staatsgrundgesetz festgelegten, allgemeinen Rechte eines Staatsbürgers, d.h. die persönliche Freiheit, die Unverletzlichkeit des Hausrechts, das Briefgeheimnis, die Vereins- und Versammlungsfreiheit, die Freiheit der Meinungsäußerung und die Pressefreiheit, teilweise oder ganz aufgehoben.“¹⁰

Weiters beinhaltete dieser Rechtsakt, dass unter bestimmten Umständen die Militärgerichtsbarkeit auch auf Zivilpersonen ausgeweitet werden konnte.¹¹ Durch dieses Gesetz wurde der Rechtsstaat außer Kraft gesetzt und die militärische Willkür erhielt eine rechtliche Grundlage. Der Armeeoberkommandant erhielt durch die kaiserliche Verordnung vom 31. Juli 1914 auch politische Befugnisse um die

⁶ Nussbaumer, Vergessene Zeiten, S. 86.

⁷ Matthias Rettenwander, Stilles Heldentum? Wirtschafts- und Sozialgeschichte Tirols im Ersten Weltkrieg (Tirol im Ersten Weltkrieg 2), Innsbruck 1997, S. 200.

⁸ Zit. Überegger, Leben, S. 165.

⁹ Zit. Gerd Pircher, Militär, Verwaltung und Politik in Tirol im Ersten Weltkrieg (Tirol im Ersten Weltkrieg 1), Innsbruck 1995, S. 16.

¹⁰ Zit. Pircher, Militär, S. 16.

¹¹ ebd., S. 17.

militärischen Interessen durchzusetzen. Die Verordnung ermächtigte die Militärverwaltung in den Kriegsgebieten, zu denen ab Mai 1915 auch Tirol gehörte, politische Verfügungen zu erlassen und der politischen Verwaltung Befehle zu erteilen.¹² Somit waren die zivilen Verwalter zu Marionetten des Militärs geworden und durch die Aussetzung der staatsbürgerlichen Rechte wurde der Willkür des Militärs Tür und Tor geöffnet.

Die mangelhafte Zusammenarbeit zwischen Cisleithanien und Transleithanien erforderte die Bildung eines Organs, das die produzierten Lebensmittel verwalten und über die gesamte Monarchie gerecht verteilen sollte. Erst im Februar des Jahres 1915 wurde die Kriegsgetreideverkehrsanstalt gegründet, die die Beschlagnahme, Verarbeitung und Verteilung der Nahrungsmittel übernehmen sollte. Weiters sollte sie das Ausfuhrverbot von Mehl und Getreide aus Ungarn aufheben und eine Vorratsaufnahme in der österreichischen Reichshälfte bewerkstelligen. Sie war jedoch nicht sehr effizient, was man unter den herrschenden Umständen durchaus verstehen konnte. Zu sehr achteten die einzelnen Kronländer darauf, so viele Lebensmittel wie möglich für sich zu beanspruchen und so wenige Agrarerzeugnisse wie erforderlich zu exportieren, da die erzeugte Menge den Bedarf nicht decken konnte. Dadurch war eine gerechte Verteilung der Lebensmittel unter der Gesamtbevölkerung in Österreich-Ungarn nicht möglich.¹³ Die Kriegsgetreideverkehrsanstalt konnte von ihrer Gründung bis zu ihrer Auflösung lediglich den Mangel verwalten.

Außerdem reagierte die britische Kriegsmarine, als Reaktion auf die Kriegshandlungen der Mittelmächte, mit einer Handelsblockade. Somit waren die Mittelmächte von Nahrungsmittel- bzw. Rohstofflieferungen aus Übersee abgeschnitten. Diese völkerrechtswidrige Aktion traf die Mittelmächte schwer und trug auch indirekt zur schlechten Lebensmittelversorgung in Tirol bei.¹⁴

Die schlechte Organisation und die nicht vorhandenen Vorräte führten zu einer der schlimmsten Hungersnöte in Tirol. Die viel zu spät ergriffenen und halbherzigen Maßnahmen konnten an dieser Situation nicht mehr viel ändern.

3. Die Lage in Tirol

3.1 Die Phase der Mobilisierung und die ersten Kriegswochen

In Tirol wurde die Kriegserklärung Österreich-Ungarns an Serbien vom 28. Juli 1914 begrüßt. Die Entscheidung für den Krieg wurde von manchen, wie z. B. dem Obmann des Tiroler Bauernbundes sogar enthusiastisch gefordert.¹⁵ Die meisten glaubten an

¹² ebd., S. 18/19.

¹³ Überegger, *Leben*, S. 166.

¹⁴ Nussbaumer, *Vergessene Zeiten*, S. 86.

¹⁵ ebd., S. 82.

einen kurzen, auf den Balkan begrenzten Krieg, weit entfernt von der Tiroler Heimat. Niemand war sich bewusst, dass am 28. Juli ein Krieg begonnen wurde, dessen Dimension alle bisherigen Kriege in den Schatten stellen würde. Keiner konnte sich zum damaligen Zeitpunkt vorstellen, welche Belastungen und Entbehrungen er mit sich bringen würde. Der Glaube an den „schnellen Sieg“ sollte über die Probleme hinwegtäuschen. Doch das so genannte „Augusterlebnis“ sollte schon bald einen bitteren Nachgeschmack bekommen.

Wie in der gesamten Donaumonarchie, wurden auch in Tirol die wehrfähigen Männer für den Militärdienst eingezogen. Da im August das Grummet geerntet werden sollte, fehlte auf Grund des Kriegsausbruchs die Arbeitskraft vieler Männer für die Feldarbeit. Dies bedeutete bereits einen erheblichen Ausfall an Nahrungs- bzw. Futtermitteln. Die Phase der Mobilisierung traf die Tiroler Bauernhöfe gleich doppelt: es wurden nicht nur die Männer von den Feldern geholt, sondern das Militär requirierte auch noch Zugtiere wie Pferde und Ochsen, samt Karren und Gespann.¹⁶

Den Dörfern und Städten erging es in dieser Phase des Krieges nicht besser. In Innichen wurden bis zum 10. August 1914 die ca. 14.000 einrückenden Soldaten aus den Vorräten der Zivilbevölkerung versorgt. Somit standen die Einwohner schon kurz nach Beginn des Krieges vor einer Hungersnot.¹⁷

3.2 Die ersten Reaktionen: Rationierung der Lebensmittel

Anfang des Jahres 1915 sah sich der Staat gezwungen, die Lebensmittel Mehl und Brot zu rationieren. Die österreichische Regierung setzte die Quoten so fest, dass die Bevölkerung bis zur Ernte 1915 einigermaßen durchhalten konnte. Es wurden 200 Gramm Mahlprodukte pro Tag für Nicht-Selbstversorger, 240 Gramm Mahlprodukte pro Tag für Selbstversorger (landwirtschaftliche Bevölkerung) und für die erst später eingeführte Kategorie der Schwerarbeiter (Industrie) 300 Gramm Mahlprodukte pro Tag genehmigt.¹⁸

Eine weitere Maßnahme zur Einsparung von hochwertigem Weizen- und Roggenmehl war die Beimengung von Gersten-, Mais- oder Kartoffelmehl ins Brot. Seit Oktober 1914 durfte das Brot nur mehr 70% Weizen- und Roggenmehl enthalten und ab Jänner 1915 überhaupt nur mehr 50%.

Um eine gerechte Verteilung zu gewährleisten und zu kontrollieren wurde das Kartenbewirtschaftungssystem für Brot und Mehl eingeführt.¹⁹ Alle, die berechtigt waren, bekamen Lebensmittelkarten, mit welchen an der Nahrungsmittelausgabestelle

¹⁶ Nussbaumer, *Vergessene Zeiten*, S. 87.

¹⁷ Überegger, *Leben*, S. 165.

¹⁸ ebd., S. 166.

¹⁹ ebd., S. 167.

die vorgeschriebene Ration abholt werden konnte. Seit der Rationierung waren Menschenschlangen vor den Ausgabestellen ein alltägliches Bild; „anstehen“ wurde zum Volkssport. Doch nur selten konnten die Arbeiter der Lebensmittellager auch die gesetzlich festgelegten Rationen ausgeben. Vielmehr mussten diese „nochmals rationiert“ werden, um allen Berechtigten mindestens etwas zum Überleben zu geben. Trotzdem kam es oft vor, dass einigen die Ration nicht ausgegeben werden konnte. Je länger der Krieg dauerte, umso nötiger wurde es, die enttäuschten Frauen und Kinder mit Hilfe der Polizei, und gegen Kriegsende mit Hilfe des Militärs, in Schach zu halten.

3.3 Der Kriegseintritt Italiens: Militärische Willkür und das Flüchtlingsproblem

Einer der folgenreichsten Tage für Tirol war der 23. Mai 1915: das Königreich Italien erklärte Österreich-Ungarn den Krieg. Somit eröffnete sich ein neuer Kriegsschauplatz für die Doppelmonarchie und Tirol wurde Frontgebiet. Es entstand eine prekäre Situation, da bereits alle wehrfähigen Tiroler an den verschiedenen Fronten für „Gott, Kaiser und Vaterland“ kämpften. Nun wurde jeder mobilisiert, der ein Gewehr halten konnte. Der Tiroler „Landsturm“ sollte die anrückenden Italiener aufhalten. Diese totale Mobilisierung führte dazu, dass jeder Jugendliche und alle verbliebenen Männer bis zum vollendeten fünfzigsten Lebensjahr eingezogen wurden und somit der Tiroler Landwirtschaft die letzten verbleibenden „männlichen“ Arbeitskräfte genommen wurden. Durch diese Maßnahme wurde die Tiroler Gesellschaft geradezu „entmannt“. In Moos in Passeier (Südtirol) blieben beispielsweise nur vier Männer, in Rabenstein gar nur ein Mann im Dorf zurück.²⁰

Doch nicht die „Entmannung“ der Gesellschaft war das Hauptproblem, sondern die Massen an Soldaten, die nach der Kriegserklärung Italiens nach Tirol verlegt wurden. Tirol wurde nun gemäß der kaiserlichen Verordnung vom 31. Juli 1914 als Kriegsgebiet eingestuft und das Militär übernahm die Regierung des Landes.

Ab diesem Zeitpunkt gab es in Tirol eine zusätzliche und sehr ernste Mehrbelastung. Bis zum Kriegsende standen Requirierungen von Schlachtvieh und Futtermitteln durch das Militär an der Tagesordnung und die Bevölkerung konnte nichts anderes tun, als tatenlos zusehen.²¹ Besonders zu spüren bekam die Bevölkerung die Militärpräsenz dadurch, dass die Soldaten die Preise für Lebensmittel auf dem Schwarzmarkt in die Höhe trieben. Die Soldaten bezahlten für das Kilogramm Kartoffeln bis zu einer Krone, wobei der zulässige Höchstpreis 15 Heller betrug. Ihnen fehlte es nicht so sehr an Geld sondern an mangelnder Versorgung. Obwohl sie größere Essensrationen und häufiger Fleisch bekamen als die Zivilbevölkerung, sank das Durchschnittsgewicht der k.u.k. Soldaten im Lauf des Krieges auf 50 Kilogramm. Mit ihrem Sold kauften sie den

²⁰ Rettenwander, Stilles, S. 60–62.

²¹ Nussbaumer, Vergessene Zeiten, S. 89.

Schwarzmarkt leer, falls sie sich die Lebensmittel nicht mit Gewalt bei der Bevölkerung holten. Weiters organisierten sie Schleichhandelsfahrten, bei denen sie große Mengen an Lebensmitteln illegal bei den Bauern einkauften und mit Militärfahrzeugen, die per Gesetz von der Polizei nicht kontrolliert werden durften, zu ihren Lagern transportierten.²² Ein Zugsführer meinte, „dass man für Geld von den Bauern alles bekomme, auch Fleisch, Butter und Eier“²³.

Durch den Kriegsausbruch an der Südfront sah sich die Tiroler Militärverwaltung gezwungen, ganze Landstriche in Frontnähe zu evakuieren. Besonders das adriatische Küstenland und das Trentino waren davon betroffen, wobei die Angst vor irredentistisch motivierten Anschlägen mehr im Vordergrund stand, als die Sicherheit der Zivilbevölkerung. Diese Maßnahme verschärfte die Situation in Tirol zusehends. In diesen „aufgegebenen“ Gebieten stand die landwirtschaftliche Produktion von nun an still. Ein weiteres Problem war, dass in Tirol niemand bereit war, die unwillkommenen „Mitesser“ aufzunehmen. Da die Flüchtlinge hauptsächlich Welschtiroler, also italienischsprechend waren, nahmen die ethnischen Spannungen in Tirol zu. Die Deutschtiroler warfen ihnen vor, mit dem italienischen Aggressor gemeinsame Sache zu machen.²⁴

Die Ernährungssituation in Tirol spitze sich immer mehr zu, je länger der Krieg dauerte. Im Frühjahr 1916 mussten die Saatkartoffeln für die Ernährung der Bevölkerung verwendet werden, da lange versprochene Kartoffellieferungen ausgeblieben waren.²⁵

Die wichtigsten Lebensmittel wie Mehl, Milch, Zucker, Fleisch und Fette (Öl, Butter, Schmalz) wurden nur mehr in Rationen verteilt. Aber auch die Kosten für Güter des täglichen Bedarfs wie Kohle, Feuerholz, Seife und Gewürze stiegen und diese mussten schlussendlich ebenfalls rationiert werden.²⁶ Die Anschaffung von Kleidung, Textilien oder Schuhen war für den Großteil der Bevölkerung nicht mehr möglich, da die Preise für diese Waren viel schneller gestiegen waren als die Löhne.²⁷ Besonders betroffen von den Rationierungen waren die Arbeiter und die Stadtbevölkerung, die im Gegensatz zu den Bauern und der ländlichen Bevölkerung auf keine eigenen Ressourcen zurückgreifen konnten.²⁸ Bei den regelmäßig auftretenden Nahrungspässen mussten die Betroffenen mit leeren Mägen weiterarbeiten, um ihre magere Kost

²² Nussbaumer, *Vergessene Zeiten*, S. 171.

²³ Zit. Ebenda, S. 171.

²⁴ Hermann J. W. Kuprian, *Flüchtlinge und Vertriebene im Alpenraum während des Ersten Weltkrieges*, in: Thomas Busset (Hrsg.), *Räumliche Mobilität und Grenzen (Geschichte der Alpen 3)*, Zürich 1998, S. 339–351, S. 344.

²⁵ Überegger, *Leben*, S. 168.

²⁶ Pietro Fogale, *Aus der Meraner Chronik 1915–1918*, in: Milena Cossetto, *Hinter den Fronten. Alltag im Krieg – Südtiroler Heimatfront im Ersten Weltkrieg*, Bozen 2005, S. 54–62., S. 56.

²⁷ Rettenwander, *Stilles*, S. 347.

²⁸ Überegger, *Leben*, S. 169.

wenigstens durch illegale Käufe auf dem Schwarzmarkt aufzubessern. Dabei konnten sie sich mit ihrem Gehalt, auf Grund der steigenden Inflation, immer weniger leisten.

Auf Grund der schlechten Ernährungssituation waren negative Auswirkungen auf die Gesundheit der Bevölkerung zu erwarten. Den Tiroler Behörden war dies bewusst und der Landessanitätsrat warnte vor den Folgen dieser chronischen Unterernährung. Eine offizielle Berechnung, auf der Grundlage der täglich in Tirol ausgegebenen Bezugsmarken des Jahres 1916, ergab einen Wert von 941 zugeführten Kalorien pro Kopf. Dieser setzte sich aus 17 Gramm Eiweiß, 15 Gramm Fett und 44 Gramm Kohlehydrate zusammen. Laut Landessanitätsrat wäre allerdings die Aufnahme von 3000 Kalorien und 80 bis 120 Gramm Eiweiß für einen stabilen Ernährungszustand notwendig gewesen.²⁹ Jedoch waren die herangezogenen Bezugsmengen des Landessanitätsrats völlig illusorisch, da diese Zahlen die von der Regierung vorgeschriebenen Mengen waren. In der Praxis konnten in Tirol diese Mengen jedoch kaum im vollen Ausmaß an die Bevölkerung ausgegeben werden.

3.4 Der Zusammenbruch der Lebensmittelversorgung

Nach den Versorgungsengpässen im Winter 1916/17 und der Erschöpfung der Brotreserven im Mai 1917 war die Grenze der Belastbarkeit erreicht. Immer häufiger mussten Ansammlungen aufgebrachter Frauen von den Ordnungskräften aufgelöst werden.³⁰ Offener Unmut über die herrschenden Zustände äußerte sich im zivilen Ungehorsam und die Gewaltbereitschaft der hungernden Bevölkerung erhöhte sich. Immer stärker wurde die Überzeugung, dass die Tiroler Bevölkerung bei der Lebensmittelversorgung von der Wiener Regierung übergangen werde und andere Kronländer besser mit Lebensmitteln versorgt würden.

Gegen Ende des Jahres 1917 und im Jahr 1918 war die Habsburger-Monarchie am wirtschaftlichen Ende. Es fehlte an Roh- und Grundstoffen für die Erzeugung von alltäglichen Bedarfsgütern. Die landwirtschaftliche Produktion war dermaßen eingebrochen, dass eine geordnete Versorgung der Bevölkerung und eine einigermaßen gerechte Verteilung unmöglich geworden waren. Auch bekam Österreich-Ungarn von seinen Bündnispartnern kaum noch Nahrungsmittellieferungen. Daher reichten die Eigenproduktion und die niedrigen Importmengen kaum noch aus, um die Ernährung der Bevölkerung zu gewährleisten. Auch in Tirol gab es keine geordnete Lebensmittelversorgung mehr.³¹

Die Einfuhr von Mehl, Getreide und Hülsenfrüchten war nahezu zum Erliegen gekommen. 1914 wurden noch 16.313 Waggons Getreide und Hülsenfrüchte nach Tirol

²⁹ Überegger, *Leben*, S. 169.

³⁰ ebd., S. 169–170.

³¹ ebd., S. 171.

eingeführt. 1917 war die eingeführte Menge auf 4.244 Waggons geschrumpft. Dies bedeutete, dass die Tiroler Bevölkerung mit lediglich 24% der Vorkriegsimportmenge auskommen musste, ohne auf bedeutende Vorräte zurückgreifen zu können. Für das Jahr 1918 gibt es keine Aufzeichnungen über die nach Tirol importierten Lebensmittelmengen. Es kann aber davon ausgegangen werden, dass die importierte Menge noch einmal erheblich sank.³²

Die Qualität des „Kriegsbrot“ sank in den Jahren 1917/18 weiter und die Rationen wurden laufend gekürzt. Um das fehlende Mehl zu ersetzen, wurden dem Brot geriebene Maisstängel und sogar Sägespäne bzw. Sägemehl beigemischt. Ab April 1918 bestand das „Brot“ aus gekochter und gebackener Polenta. In anderen Kronländern, vor allem jenen, welche den Großteil der in Österreich-Ungarn hergestellten Lebensmittel produzierten, war die Ernährungssituation nicht so angespannt wie in Tirol. So kam es dazu, dass ungarische Soldaten in Tirol Weißbrot um horrenden Summen von 6 bis 14 Kronen pro Laib verkaufen konnten, das sie aus ihrer Heimat zugeschickt bekamen.³³

In der Innsbrucker Hungerchronik vom 30. November 1917 ist zu lesen:

„Das Brot, das jetzt dem Volke geboten wird, verdient nicht mehr den schönen Namen; es ist eine Mischung, die man früher den Schweinen oder dem Geflügel als Futter vorwarf.“³⁴

Die Bevölkerung durchkämmte die Wälder auf der Suche nach essbaren Beeren und Pilzen, Rucksäcke und Taschen wurden ständige Begleiter in der Hoffnung, etwas Essbares zu ergattern.³⁵

Die Tiroler Behörden konnten nichts weiter tun, als den Mangel zu verwalten. Lieferungen, die für Tirol bestimmt waren, kamen oft nicht an, da andere Kronländer diese Lieferungen einkassierten und sich gegen Tirol abschotteten. Die Tiroler Regierung versuchte deshalb auf eigene Faust an Lebensmittel zu gelangen. Bittfahrten nach Bayern und Ungarn sollten Zusagen für die dringend benötigten Lebensmittel bringen. Jedoch war eine positive Zusage keine Garantie, dass dann auch wirklich die versprochenen Lebensmittel in Tirol ankamen. So erhielt Tirol eine Zusage vom Bayerischen Ernährungsamt für 6.000 Tonnen Kartoffeln. Jedoch wurden davon sofort 2.250 Tonnen von den österreichischen Behörden in andere Kronländer umgeleitet. Die übriggebliebenen 3.750 Tonnen wollten die k.u.k. Behörden in den Osten Österreichs transportieren. Dem Tiroler Landeshauptmann gelang es, wenigstens die Lieferung von 1750 Tonnen Kartoffeln an die Tiroler Bevölkerung zu sichern.³⁶ Im Angesicht dieser

³² Nussbaumer, *Vergessene Zeiten*, S. 83–84.

³³ Zit. Überegger, *Leben*, S. 173.

³⁴ Zit. Nussbaumer, *Vergessene Zeiten*, S. 85.

³⁵ Fogale, *Meraner*, S. 60.

³⁶ Überegger, *Leben*, S. 173–174.

Zustände linderten auch Prozessionen und Wallfahrten einiger Tiroler Gemeinden zu wundertätigen Heiligen, die in früheren Zeiten bei Pest und Hungersnot angerufen wurden, kaum die Not.

3.5 Die Hungeraufstände des Jahres 1918

Der Frust über die schlechte Versorgung Tirols, die chronische Unterversorgung der Bevölkerung und die zunehmend dreister werdende Willkür des Militärs trieb die Tirolerinnen auf die Straße. Der Zeitpunkt war gekommen, an dem sie nichts mehr zu verlieren hatten.

Inzwischen setzte die k.u.k. Regierung Truppen zum Schutz der Lebensmittellager und der Ernte ein, da auch unreife Früchte von der hungernden Bevölkerung von den Feldern gestohlen wurden. Die Innsbrucker Hungerchronik meldete am 16. Mai 1918:

„Der Hunger hat einen so weit getrieben, daß [sic!] man gar nicht mehr fragt, ob dies oder jenes genießbar sei; man schlingt alles hinab, ohne sonderlich auf die Folgen zu achten.“³⁷

Immer häufiger musste die Armee auch direkt gegen randalierende Frauen und Kinder vorgehen.

Besonders schlimm war die Lage im Trentino. Dort musste 1918 ein Mensch mit 0,3 Kilogramm Kartoffeln und 0,5 Kilogramm Polentamehl pro Woche auskommen. Im Frühjahr 1918 gab es in der Stadt Trient, die zusätzlich zur eigenen Bevölkerung noch 15.000 Flüchtlinge versorgen musste, keine Lebensmittel mehr. Zudem steigerten Gerüchte die Wut der Trientner, dass die deutschtiroler Städte besser versorgt würden und der italienischen Bevölkerung aus nationalem Hass Lebensmittel vorenthalten würden.³⁸

Im April 1918 gab es in Trient schwere Hungerkrawalle:

„In einem Bericht der Statthalterei heißt es dazu: `Mehrere hundert Frauen und Kinder schrien `fame, fame'³⁹ und klapperten mit leeren Töpfen. Zufällig des Weges kommende militärische Krankenpflegerinnen wurden umringt, mit Kot beworfen, gleichzeitig hörte man die Rufe `abasso il militare e le sue puttane'⁴⁰. Der Hass der Frauen richtete sich gegen die Offiziere und ihr weibliches Hilfspersonal, das seine privilegierte Stellung offen zur Schau trug.“⁴¹

³⁷ Zit. Nussbaumer, *Vergessene Zeiten*, S. 85.

³⁸ Überegger, *Leben*, S. 175–176.

³⁹ Italienisch für: „Hunger, Hunger“.

⁴⁰ Italienisch für: „nieder mit dem Militär und seinen Huren“.

⁴¹ Zit. Überegger, *Leben*, S. 176.

Auch in verschiedenen kleineren Orten des Trentino wurde in jenen Tagen gewalttätig demonstriert. In Cles z. B. plünderten aufgebrachte Frauen das örtliche Lebensmittelmagazin.⁴²

Im Jahre 1918 kam es nicht nur im Trentino zu Hungerkrawallen, sondern auch in deutschtiroler Gemeinden und Städten. Besonders dramatisch waren die Ausschreitungen in Kufstein. Dort wurde am 21. August 1918 offen gegen die Privilegierung Innsbrucks und Wiens demonstriert, da die Kufsteiner Bevölkerung der Meinung war, dass in den anderen Städten noch die vollen Kopfquoten ausgegeben würden.⁴³

3.6 „Der Krieg geht, der Hunger bleibt“⁴⁴

Nach dem Ende des Krieges verschärfte sich die Situation der hungernden Bevölkerung immer mehr. Die Donaumonarchie existierte nicht mehr, der Süden Tirols war von den Italienern besetzt und ca. 600.000 Soldaten, die von der Südfront „nach Hause“ strömten stürzten das Land ins Chaos.⁴⁵ Die letzten Lebensmittelreserven lösten sich in Nichts auf. Von Wien konnte man sich nichts mehr erwarten und aus dem Ausland kam nur zögerlich Hilfe. Die Jahre unter ständigem Hunger hatten die Bevölkerung ausgezehrt. So genannte „soziale Krankheiten“ wie Rachitis und Tuberkulose, aber auch Geschlechtskrankheiten wie Syphilis und Tripper wurden zur Plage. 76,6% der Kinder waren unterernährt, bzw. schwer unterernährt.⁴⁶ Die Hungersnot erreichte in den ersten beiden Jahren nach dem Krieg ihren Höhepunkt und die Hungerkrawalle und Plünderungen breiteten sich auf das ganze Land aus. Erst im Februar 1921 wurde die Rationierung von Lebensmitteln und Bedarfsartikeln endgültig aufgehoben, was aber noch lange nicht bedeutete, dass die Hungersnot vorüber war.⁴⁷

4. Die Ernährungssituation in der Stadt Bruneck

Wie in den anderen Gemeinden Tirols führte auch in Bruneck der Kriegsausbruch sehr rasch zu Engpässen in der Nahrungsmittelversorgung. Durch die Mobilisierung waren für die Landwirtschaft rund um die Stadt viele Arbeitskräfte verloren gegangen. Nach dem „Intervento“ Italiens im Mai 1915 wurden auch in Bruneck die letzten verbliebenen Männer rekrutiert. Die rund 170 Mann umfassende Brunecker Standschützenkompanie, welche Teil des vier Kompanien umfassenden k. k.

⁴² Nussbaumer, *Vergessene Zeiten*, S. 99.

⁴³ ebd., S. 99.

⁴⁴ Slogan der Aktion „Nachbar in Not“ nach dem Bosnien-Krieg.

⁴⁵ Zit. Nussbaumer, *Vergessene Zeiten*, S. 95–96.

⁴⁶ Zit. Überegger, *Leben*, S. 181.

⁴⁷ Zit. Nussbaumer, *Vergessene Zeiten*, S. 106.

Standschützen-Bataillons Enneberg war, mussten als „letztes Aufgebot“ zur Verteidigung der Tiroler Grenze einrücken.⁴⁸

Auf Grund einer Schlechtwetterperiode fiel die Ernte des Jahres 1915 mager aus. Die restriktive Beurlaubungspraxis des Heeres für die Erntearbeit und die ungenügende Zuteilung von Kriegsgefangenen (Bruneck erhielt im Jahr 1916 lediglich 30 russische Kriegsgefangene) machten die nötige Kultivierung der Felder unmöglich.⁴⁹

Ein weiterer Punkt, der die Ernährungssituation Brunecks im Vergleich zu anderen Tiroler Städten, wie z. B. Innsbrucks, verschlechtert war, dass Bruneck, als einziges städtisches Zentrum des Pustertals, vom Militär regelrecht besetzt wurde. Die in der Stadt niedergelassenen militärischen Kommanden und die großen Lazarette versorgten sich teilweise aus zivilen Vorräten. Die geographische Lage Brunecks führte dazu, dass es zum Etappenziel bzw. im Vorfeld der Offensiven zum Aufmarschraum wurde.⁵⁰ Die Probleme, die mit den Soldaten kamen, wurden bereits ausführlich erörtert. Weiters ist zu nennen, dass Bruneck und das Pustertal genau so von den Lebensmittelimporten abhängig war, wie das gesamte Kronland Tirol.

Bereits im März 1915 wurde in Bruneck ein Bezirksapprovisionnementkomitee mit den Aufgaben der Beschaffung und Verteilung von Lebensmitteln und Saatgut gegründet.⁵¹ Der Versuch, auf eigene Faust Nahrungsmittel zu zukaufen, machte sich bereits im Mai 1915 bezahlt, als es gelang, 1.000 Kilogramm Weizenmehl zu erwerben. Weiters bestätigte die Kriegsgetreideverkehrsanstalt die Lieferung von 10.000 Kilogramm Weizenmehl für 6.100 Kronen. Jedoch wurden diese Erfolge für Bruneck durch die strikt durchgeführte staatliche Höchstpreispolitik zunichte gemacht und weitere Zukäufe unterbunden.⁵²

Die Versorgung der Stadt verschlechterte sich von Kriegsjahr zu Kriegsjahr und die Lebensmittelrationen wurden auch in Bruneck immer geringer. Indessen traten immer mehr soziale Konflikte auf: die zivilen Behörden gegen die militärischen Machthaber, die Stadtbevölkerung gegen die Bauern, die Bürger gegen das Proletariat und die Deutschtiroler gegen die Welschtiroler. All dies führte dazu, dass die Solidarität unter den Bruneckern und den Nahversorgern aus den umliegenden Gemeinden schrumpfte.

⁴⁸ Matthias Santer/Oswald Überegger, „Totaler Krieg“ in der Kleinstadt. Bruneck im Ersten Weltkrieg, in: Stefan Lechner (Hrsg.), *Der lange Weg in die Moderne. Geschichte der Stadt Bruneck 1800–2006*, Innsbruck 2006, S. 82–108, S. 91.

⁴⁹ ebd., S. 93.

⁵⁰ ebd., S. 93–94.

⁵¹ Matthias Santer, *Bruneck im Ersten Weltkrieg. Sozioökonomische Auswirkungen auf Stadt und Bevölkerung*, Diplomarbeit Innsbruck 2005, S. 88.

⁵² ebd., S. 92.

Die Bauern aus St. Georgen weigerten sich im Oktober 1916, die Stadt weiterhin mit Milch zu beliefern, was sofort zu einem akuten Mangel in der Stadt führte.⁵³

„Die [umliegenden] Gemeinden Issing, Pfalzen, Dietenheim, Obervintel, Olang, St. Sigmund und Niederrasen wurden im Herbst 1916 zur Lieferung von insgesamt rund 23.000 kg Kartoffeln für die Stadtbevölkerung aufgefordert. [...] Doch auch die Kartoffelversorgung stieß im Winter 1916/1917 auf Schwierigkeiten. Immer wieder kam es vor, dass geforderte Kartoffellieferungen zu spät oder überhaupt nicht eintrafen.“⁵⁴

Um die Brunecker Bevölkerung noch einigermaßen zu ernähren, wurde am 10. September 1917 die Ausgabe von Lebensmittelkarten an Fremde (nicht in der Stadt ansässige Personen) untersagt und im Juni 1918 wurde die Abgabe von Lebensmitteln an Gastbetriebe verboten. Dies war das endgültige Aus für die Brunecker Gastwirtschaft, die meisten Gasthäuser mussten den Betrieb aufgeben und schließen.⁵⁵

Erstmals schrieb auch die lokale Zeitung „Pustertaler Bote“, die ansonsten immer bemüht war, die Realität zu beschönigen, offen über die trostlose Situation:

„Wie überall fehlt es auch in Bruneck an Allem, was man zum Lebensunterhalt am nötigsten braucht. Nur Wasser spendete uns unsere Hochquellen-Leitung immer genügend; nun beginnt jedoch seit einiger Zeit auch der Mangel an Wasser einzutreten; in zahlreichen Häusern versagen die Hausbrunnen oft ganze Tage.“⁵⁶

Ab März 1918 wurde in der Stadt wöchentlich nur mehr ein Kilo Mehl pro Person ausgegeben und die Quoten für Fleisch, Milch und Fett wurden noch einmal gekürzt. Es ist deshalb kein Wunder, dass die Einbrüche und Diebstähle drastisch zunahmen. Besonders betroffen davon waren die Vorratskammern der Bauern und die Lebensmitteldepots des Militärs. Es gab aber auch noch dreistere Diebe, die den Bauern Klein- und Großvieh aus den Ställen stahlen. Auch die Felddiebstähle nahmen erheblich zu, so dass sich die Bezirkshauptmannschaft gezwungen sah, Flurwachen zu organisieren, die mit Gewehren bewaffnet die Felder kontrollieren sollten.⁵⁷

Die Nahrungsversorgung brach im Jahr 1918 zusammen und es herrschten chaotische Zustände. Bruneck blieb von den „nach Hause“ strömenden Soldaten weitestgehend verschont, im Gegensatz zu den auf der Brenner-Achse liegenden Städten Rovereto,

⁵³ Santer, Totaler Krieg, S. 96.

⁵⁴ Zit. Santer, Bruneck, S. 97.

⁵⁵ ebd., S. 100–104.

⁵⁶ Zit. *Pustertaler Bote*, 22.02.1918, Zit. nach: Santer, Bruneck, S. 102.

⁵⁷ Santer, Totaler Krieg, S. 98/99.

Trient und Bozen. Dort plünderten die Soldaten gemeinsam mit der Zivilbevölkerung die Lebensmittelmagazine und es kam zu regelrechten Straßenschlachten.⁵⁸

Am 10. November erreichten die italienischen Truppen den Brenner und in Bruneck amtierte seit dem 13. November ein italienisches Besatzungskommando. Die Lebensmittelversorgung der Bevölkerung Brunecks war dadurch in keiner Weise gesichert. Viel mehr begannen nach Kriegsende die schlimmsten Hungermonate: Die eigene Produktion erreichte ein Minimum und die Lebensmitteleinfuhr kam zum Erliegen.⁵⁹

5. Resümee

Abschließend kann festgehalten werden, dass die Donaumonarchie den Anforderungen eines industriell geführten Krieges nicht standhalten konnte. Die bereits vor dem Krieg bestehenden Probleme, seien es der veraltete Staatsapparat als auch die Minderheitenfrage, ließen das Fortbestehen des Staates, egal bei welchem Kriegsausgang, im Dunkeln. Am Beispiel des Zusammenbruchs des russischen Zarenreiches konnte man beobachten, wie es auch in Österreich-Ungarn hätte sein können. Die Doppelmonarchie war jedenfalls ein „Auslaufmodell“ und für das 20. Jahrhundert anachronistisch.

Die Propaganda konnte kaum über die strukturellen Probleme des Staates hinwegtäuschen. Die unkoordinierte Versorgung der Bevölkerung, die nicht vorhandenen Nahrungsreserven und die Blauäugigkeit der Militärs ließen keine ausreichende Versorgung zu. Viel zu spät reagierte Wien mit der Kriegsgetreideverkehrsanstalt auf die Situation, dass der Krieg doch länger dauern würde, als angenommen.

Die Politik versagte und das Militär kümmerte sich nur um die Front und um die Versorgungslinien. Die Äcker und Felder konnten nicht mehr im vollen Umfang bestellt werden da Ernteurlaube nur sehr selten genehmigt wurden. Durch den Kriegseintritt Italiens wurden die letzten verbliebenen männlichen Arbeitskräfte der Tiroler Landwirtschaft entzogen und die Erntelast den Frauen und Kindern auferlegt. Zudem sank die Einfuhrmenge lebenswichtiger Güter wie Mehl, Getreide und Hülsenfrüchte aus Ungarn stetig ab und erreichte 1918 fast den Nullpunkt. Zu diesen beiden Faktoren kam noch die Selbstherrlichkeit der Militärverwaltung hinzu. Zugtiere, Gespanne und Karren wurden den Höfen genommen und die Lebensmittel der Zivilbevölkerung requiriert. Der Schwarzmarkt blühte, jedoch konnten immer weniger

⁵⁸ Santer, Totaler Krieg, S. 105.

⁵⁹ Stefan Lechner, Extreme Zeiten: Bruneck 1918–1945, in: Stefan Lechner (Hrsg.), Der lange Weg in die Moderne. Geschichte der Stadt Bruneck 1800–2006, Innsbruck 2006, S. 108–156, S. 110.

TirolerInnen ihre Kost durch diese illegalen Zukäufe aufbessern, da der Reallohn sank, die Inflation galoppierte und die Soldaten die Preise in die Höhe trieben.

Je größer die Hungersnot wurde, umso mehr spaltete sich auch die Gesellschaft. Die christliche Solidarität und Spendenfreudigkeit der Tiroler wich dem egoistischen Eigennutz, wobei in dieser Situation niemand verurteilt werden darf. Der Stadt-Land-Konflikt war eine der deutlichsten Auswirkungen der Nahrungsmittelknappheit. Auch das Verhalten der Bauern ist verständlich. Sie konnten selbst kaum einschätzen, ob sie mit ihren Erzeugnissen ein Auskommen für ihre Familie finden würden. Die vorgeschriebenen Lebensmittelpreise machten den Verkauf ihrer Erzeugnisse unrentabel. Nebenbei lebten sie in einem ständigen Unsicherheitszustand, da sie keine Handhabe gegen die Willkür des Militärs hatten. Jederzeit konnte z.B. eine Patrouille vorbeikommen und die letzte Kuh aus dem Stall nehmen.

Mit der zunehmenden Verschlechterung der Situation nahmen der Frust und der Hass der Bevölkerung zu. Es wurden Feindbilder gezeichnet, wie z.B. das Militär, die Regierung in Wien oder auch die eigenen Bauern, die für die Misere verantwortlich gemacht wurden. Als die Situation unerträglich wurde und die Rationen unter jegliches Überlebensmaß gesunken waren, blieb den TirolerInnen nichts anderes übrig, als zu protestieren und zu plündern. Der in den vorhergehenden Kriegsjahren aufgestaute Zorn entlud sich und richtete sich gegen die privilegierten Gruppen.

Auch mit dem Ende des Ersten Weltkrieges verbesserte sich die Situation kaum, im Gegenteil, die Hungersnot erreichte ihren Höhepunkt. Die staatlichen Strukturen gab es nicht mehr, die Nachfolgestaaten der Habsburger-Monarchie schotteten sich nach außen hin ab und die landwirtschaftliche Produktion Tirols erreichte einen Tiefpunkt.

Tirol durchlebte während und nach der „Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts“ eine der schlimmsten Zeiten in seiner Geschichte. Der anhaltende Hunger, die vielen Gefallenen, die „Spanische Grippe“, „soziale Krankheiten“ wie Rachitis und Tuberkulose verzögerten die Erholung der gezeichneten Bevölkerung. Erst viele Jahre nach dem Ende des Krieges normalisierten sich die Verhältnisse. So wurde beispielsweise die rationierte Ausgabe von Brot und Mehl in Tirol erst gegen Ende des Jahres 1921 aufgehoben. Doch sogleich warteten neue Belastungen auf die Tiroler, als im Jahre 1922 die Faschisten in Italien die Macht übernahmen.

Literaturverzeichnis

Die Offenbarung des Johannes, <http://theol.uibk.ac.at/leseraum/bibel/offb6.html>, Zugriff: 20. Dez. 2006.

Egarter Dorothea, Nord- und Südtirol nach dem Ersten Weltkrieg: 1918–1922. Die regionale sozioökonomische Entwicklung im Strukturvergleich, Diplomarbeit Innsbruck 2004.

Fogale Pietro, Aus der Meraner Chronik 1915–1918, in: Milena Cossetto, Hinter den Fronten. Alltag im Krieg – Südtiroler Heimatfront im Ersten Weltkrieg, Bozen 2005, S. 54–62.

Kuprian Hermann J. W., Flüchtlinge und Vertriebene im Alpenraum während des Ersten Weltkrieges, in: Thomas Busset (Hrsg.), Räumliche Mobilität und Grenzen (Geschichte der Alpen 3), Zürich 1998, S. 339–351.

Lechner Stefan, Extreme Zeiten: Bruneck 1918–1945, in: Stefan Lechner (Hrsg.), Der lange Weg in die Moderne. Geschichte der Stadt Bruneck 1800–2006, Innsbruck 2006, S. 108–156.

Nussbaumer Josef, Vergessene Zeiten in Tirol. Lesebuch zur Hungergeschichte einer europäischen Region (Geschichte und Ökonomie 11), Innsbruck/Wien/München 2000.

Pircher Gerd, Militär, Verwaltung und Politik in Tirol im Ersten Weltkrieg (Tirol im Ersten Weltkrieg 1), Innsbruck 1995.

Pustertaler Bote, 22.02.1918.

Rettenwander Matthias, Stilles Heldentum?. Wirtschafts und Sozialgeschichte Tirols im Ersten Weltkrieg (Tirol im Ersten Weltkrieg 2), Innsbruck 1997.

Santer Matthias, Bruneck im Ersten Weltkrieg. Sozioökonomische Auswirkungen auf Stadt und Bevölkerung, Diplomarbeit Innsbruck 2005.

Santer Matthias/Überegger Oswald, „Totaler Krieg“ in der Kleinstadt. Bruneck im Ersten Weltkrieg, in: Stefan Lechner (Hrsg.), Der lange Weg in die Moderne. Geschichte der Stadt Bruneck 1800–2006, Innsbruck 2006, S. 82–108.

Überegger Oswald/Rettenwander Matthias, Leben im Krieg. Die Tiroler „Heimatfront“ im Ersten Weltkrieg, Bozen 2004.

Philipp Kammerer ist Student der Geschichte und Politikwissenschaft im 8. Semester an der Universität Innsbruck. Philipp.Kammerer@student.uibk.ac.at

Zitation dieses Beitrages

Philipp Kammerer, Hunger in Tirol, in: *historia.scribere* 1 (2009), S. 295–311, [<http://historia.scribere.at>], 2008–2009, eingesehen 1.3.2009 (=aktuelles Datum).

© Creative Commons Licences 3.0 Österreich unter Wahrung der Urheberrechte der AutorInnen.